

Predigt zum 1. Advent 2018

Predigttext: Jes 35,3-10

3 Stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie!

4 Sagt den verzagten Herzen: »Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.«

5 Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden.

6 Dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und die Zunge des Stummen wird frohlocken. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrechen und Ströme im dürren Lande.

7 Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnquellen sein. Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen.

8 Und es wird dort eine Bahn sein und ein Weg, der der heilige Weg heißen wird. Kein Unreiner darf ihn betreten; nur sie werden auf ihm gehen; auch die Toren dürfen nicht darauf umherirren.

9 Es wird da kein Löwe sein und kein reißendes Tier darauf gehen; sie sind dort nicht zu finden, sondern die Erlösten werden dort gehen.

10 Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.

14. Predigt

Liebe Gemeinde,

eine Utopie, einen Nicht-Ort breitet der Predigttext vor uns aus. Dort werden Müde erquickt, Schwache gestärkt. Blinde werden sehen, Taube hören, Lahme gehen. Wo Gewalt herrschte, wird Frieden sein. Armut und Not werden von Wohlstand und Glück abgelöst. Gerechtigkeit, ewige Freude und Wonne breiten sich aus, Schmerz und Seufzen entfliehen. Ein schöner Traum, der Hoffnung macht. Die Welt könnte besser, das Leben ganz anders sein.

An dieser einfachen Feststellung aber, dass die Welt besser und das Leben ganz anders sein könnte, leiden viele Menschen auch. Denn von all den unendlichen Möglichkeiten im Leben können wir im entscheidenden Moment immer nur eine realisieren. Wir leben in Zeit und Raum, müssen uns entscheiden, was wir tun. Anderes haben wir nicht in der Hand. Aber wir können uns nicht nicht verhalten zum Leben und zur Welt. Wenn man all den unerfüllten Träumen und vertanen Möglichkeiten nachtrauert, wenn man gedanklich immer nur um die Frage kreist: Was wäre gewesen, wenn...? – dann wird man wahnsinnig. Auch wenn man sich Ziele steckt, die nicht erreichbar sind, wenn man scheitert, trotz aller Mühen und Anstrengungen, dann liegt die Verzweiflung nahe. Warum geschieht mir das? Warum sind andere glücklich und nur ich nicht? Was stimmt nicht mit mir? Warum hilft mir Gott nicht? Warum hilft er mir nicht aus meiner Haut? Warum muss ich hier und jetzt leben, warum kann ich nicht dies und das haben? Warum bin ich ich und nicht ein anderer? Wo ist der Sinn?

Wir alle leben mehr oder weniger unerfüllte Leben. Genauso gut kann ich aber auch sagen: wir alle leben mehr oder weniger gelungene Leben, trotz allem, was schief geht, was falsch gelaufen ist und in der Zukunft drohend auf mich wartet. Wir dürfen darüber weinen und schreien, unsere Angst, unser Leid artikulieren. Die biblischen Texte machen das für uns, besonders die Psalmen und das Buch Hiob. In Zeiten des Trauer und der Qual muss ich nicht stillhalten, wenn ich das nicht kann. Da darf ich klagen. Und den Klagen meiner Schwestern und Brüder sollte ich zuhören, einfach nur zuhören, auch wenn ich nichts tun kann.

Und doch ist es gut, dabei nicht stehen zu bleiben. In die Zukunft zu blicken, Mut und Hoffnung nicht fahren zu lassen, vor allem an der Liebe festzuhalten. Dabei hilft uns der Glaube an Gott, den Vater, der uns hält und bewahrt. Weil wir alle, ausnahmslos, seine Kinder sind. Der Glaube an Jesus, der uns im Leben und Sterben, in Tod und Auferstehung vorangegangen ist. Und der Glaube an den Heiligen Geist, der uns beisteht. Jederzeit, wenn wir ihn an uns heran- und

in uns hineinlassen. Dann sehen wir nicht nur auf das, was ist, sondern auf das, was kommen mag. Dann tun sich Möglichkeiten auf, bei denen wir uns zwar auch richtig oder falsch entscheiden müssen, die uns aber in jedem Fall an ganz andere Orte und Zeiten bringen können als an die, an denen wir jetzt stehen.

Dieser andere Ort ist keine bloße Utopie. Utopie heißt Nicht-Ort. Es gibt ihn nicht. Den Ort, der uns von Christus verheißen wird, aber gibt es. Er birgt seine Wahrheit in sich, wenn wir ihn mit Gott an-gehen. Gott leitet uns dahin, seine Verheißungen sind mehr als nur luftige Worte. Utopien aber sind Luftschlösser, Wegweiser, denen der gangbare Weg fehlt. Sie können mich vom Regen auch in die Traufe führen. Sie bieten mir eine Ausflucht an und lassen mich doch nur auf der Stelle treten. Christus aber ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Das Weiterführende, das Konstruktive und Erbauende am Christentum ist, dass es mir von besseren Welten nicht nur erzählt, sondern diese tatsächlich erschafft, mit ein wenig Geduld Wirklichkeit werden lässt.

Deshalb sind die Utopien des Alten Testaments dann doch wieder wichtig, weil sie uns bleibende Bilder der Hoffnung schaffen, die von Jesus Christus ergänzt und ausgemalt, erweitert und präzisiert werden. Durch Christus erhalten sie Ort und Zeit, werden begehbar und erlebbar. Der Glaube und die Nachfolge können tatsächlich Sehnsüchte lindern, Traurigkeit in Freude verwandeln, Depressionen auflösen, in aussichtslosen Situationen Hoffnung wecken.

Zur Adventszeit rufen wir die Ankunft Jesu herbei. Mit der Ankunft Jesu wird Liebeskummer zu produktiver Liebe. Krankheit und Alter ein Teil von mir. Sie lassen sich nicht rückgängig machen, aber sie sind bei Gott aufgehoben, ebenso wie all mein Glück und mein Gelingen. Erstaunt und verwundert sehe, erlebe ich, wie von Katastrophen heimgesuchte und leidende Menschen sich im Glauben bewähren und wachsen, wie der Glaube heilt und Wunder wirkt.

„Wann wird es endlich besser werden?“ fragen sich Menschen in aller Welt. Wenigstens so viel besser, dass der Druck und die Schmerz aufhören. Nun, hoffentlich jetzt schon – und endgültig dann, wenn wir zu Gott zurückkehren. Erwartung, Angst, Vorfreude, Enttäuschung, all das werden dann Episoden sein auf dem Weg zur Erfüllung all dessen, was bei Gott möglich ist. *O Heiland reiße die Himmel auf*, haben wir gesungen. Die sechste Strophe des Liedes lautet: *Hier leiden wir die größte Not, vor Augen steht der ewig Tod. Ach komm, führ uns mit starker Hand vom Elend zu dem Vaterland.* Glaube, Liebe und Hoffnung: nicht in Angst wollen wir sie leben, sondern in Vorfreude auf das Kommende. Im Glauben an Jesus Christus, unsern Erlöser. Amen.